

vieles an seiner Geduld zerrt! Darum habe ich eben das Gefühl, lieber Horace, dass ich ihn nicht reizen darf, wenn es ihm nicht passt, dass ich mich um Sophia kümmere.»

«Unsinn! Warum sollte ihm das nicht recht sein?»

«Wir hatten uns vorgenommen, in dieser Saison gar keine Gesellschaften zu geben, oder nur die unvermeidlichen. Unglücklicherweise musste Charles' Heirat verschoben werden, wegen eines Trauerfalls, der Miss Wraxton betroffen hat. Eine von Lady Brinklows Schwestern. Miss Wraxton wird sechs Monate lang die schwarzen Handschuhe nicht ablegen. Du musst wissen, dass die Brinklows in Sachen korrekten Benehmens ungemein heikel sind. Eugenia besucht nur ganz geschlossene Gesellschaften, und man darf natürlich erwarten, dass Charles auf sie Rücksicht nimmt.»

«Du lieber Gott, Elizabeth, ein Mann muss doch nicht wegen der Tante einer Frauensperson, mit der er noch nicht einmal verheiratet ist, schwarze Handschuhe anziehen!»

«Natürlich nicht, aber Charles scheint es so zu empfinden. Und dann ist da auch noch Charlbury!»

«Was fehlt denn dem wieder?»

«Mumps», sagte Lady Ombersley tragisch.

«Ah!» Sir Horace platzte heraus. «Was kann das für ein Bursche sein, der Mumps bekommt, wenn er Cecilia heiraten soll!»

«Wahrhaftig, Horace, ich muss schon sagen, dass ich das sehr ungerecht von dir finde. Wie hätte er es denn vermeiden sollen? Es ist doch so schrecklich unangenehm für ihn! Und was schlimmer ist, es ist ein grässliches Unheil, denn er hätte Cecilia ohne Zweifel längst an sich binden können – und er hätte es sicher getan, denn er ist der liebenswürdigste Mensch und hat untadelige Manieren, ganz comme il faut! Aber Mädchen sind doch so närrisch, setzen sich romantische Dinge in den Kopf, die verrücktesten Launen. Nun, ich bin nur froh, dass Cecilia keines von diesen grässlich modernen Geschöpfen ist! Natürlich lässt sie sich von ihren Eltern leiten. Trotzdem kann man nicht ableugnen, dass es in diesem Augenblick nichts Unpassenderes gibt als Charlburys Mumps.»

Sir Horace klappte seine Schnupftabakdose auf und betrachtete seine Schwester belustigt und hintergründig. «Und was ist Miss Cecilians besondere verrückteste Laune?», erkundigte er sich.

Lady Ombersley wusste, dass ihr ältester Sohn ihr in diesem Augenblick striktes Schweigen empfohlen hätte, doch der Drang, sich vor dem Bruder die Sorge von der Seele zu reden, war stärker. «Du wirst es doch gewiss nicht weitersagen, Horace! Nun, tatsächlich bildet sich das närrische Ding ein, dass sie Augustus Fawnhope liebt.»

«Einen von diesen Lutterworth-Jungen?», fragte Sir Horace. «Keine sonderlich glückliche Wahl, muss ich schon sagen.»

«Gott behüte, du sollst so etwas nicht einmal erwähnen! Und dabei ist es noch der Jüngste, er hat überhaupt nichts zu erwarten! Aber er dichtet.»

«Sehr gefährlich», räumte Sir Horace ein. «Ich glaube nicht, dass ich dem Burschen jemals begegnet bin. Wie ist er denn?»

«Sehr schön», sagte Lady Ombersley niedergeschlagen.

«Wie, wohl in der Art wie Lord Byron? Der Kerl ist für vieles verantwortlich.»

«Nein. Er ist so hübsch wie Cecilia, und hinkt auch nicht. Obwohl seine Gedichte sehr nett sind, in weißes Kalbsleder gebunden, so scheinen sie doch nicht besonders zu wirken. Ich meine, keineswegs so wie die Lord Byrons. Mir kommt das sehr ungerecht vor, denn es hat, glaube ich, eine Menge Geld gekostet, sie zu drucken, und er musste für das Ganze aufkommen ... oder eigentlich Lady Lutterworth, soviel ich gehört habe.»

«Jetzt fällt es mir ein», sagte Sir Horace. «Ich kenne den Burschen. Er war voriges Jahr mit Stuart in Brüssel. Wenn du etwas auf meinen Rat gibst, dann verheiratest du deine Cecilia so schnell wie möglich mit Charlbury.»

«Nun ja, das möchte ich wohl. Aber du musst einsehen, Horace, dass es einfach nicht in meiner Macht steht, etwas dergleichen zu tun, wenn er mit Mumps im Bett liegt.»

Sir Horace schüttelte den Kopf. «Sie wird diesen Poeten heiraten.»

«Sag doch so etwas nicht! Charles ist bloß der Ansicht, dass es richtig wäre, sie nirgends hinzubringen, wo sie den jungen Menschen treffen kann. Das ist ein weiterer Grund, warum wir jetzt so zurückgezogen leben, und von allen der lästigste. Manchmal meine ich wirklich, alles wäre viel einfacher, wenn der Unglücksbursche gar nicht in Betracht käme. Wenn er nur irgendein Mitgiftjäger wäre, der Sohn eines Kaufmanns oder irgendetwas in der Art! Dann könnte man ihm einfach das Haus verbieten und Cecilia untersagen, mit ihm auf Bällen zu sprechen. Und das wäre nicht einmal notwendig, denn in der guten Gesellschaft würde sie ihn ja doch nicht treffen. Aber den Fawnhopes begegnet man natürlich überall. Das ist ja die reinste Herausforderung des Unheils. Obwohl Charles ihm so kühl wie möglich begegnet, sieht er doch selber ein, dass man nicht so zurückweisend sein darf, seine Familie zu verletzen. Almeria Lutterworth ist eine meiner ältesten Freundinnen.»

Sir Horace, den dieser Gegenstand zu langweilen begann, gähnte und sagte träge: «Ich glaube, deswegen brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Die Fawnhopes sind arm wie Kirchenmäuse, und wahrscheinlich wünscht Lady Lutterworth diese Verbindung ebenso wenig wie du.»

«Ganz und gar nicht», antwortete sie unmutig. «Sie ist närrischer, als es einer Frau erlaubt ist, Horace! Was Augustus sich in den Kopf setzt, das muss er bekommen. Sie macht die unmissverständlichsten Andeutungen, so dass ich gar nicht weiß, wo ich hinschauen soll, geschweige denn, was ich antworten soll! Mir fällt nichts ein, außer, dass Lord Charlbury gebeten hat, um Cecilia anhalten zu dürfen, und dass er ihr nicht gleichgültig ist! Mir wäre nie in den Sinn gekommen, dass Augustus so unschicklich handeln könnte, um Cecilia anzuhalten, ohne Ombersley vorher um Erlaubnis zu fragen. Aber denke dir, gerade das hat er getan!»

«Na ja, wenn sie so in ihn vernarrt ist, dann tätest du besser, ihn ihr zu lassen. Eine schlechte Verbindung ist es ja keineswegs, und wenn sie unbedingt die Frau eines mittellosen jüngeren Sohnes werden will, dann ist das schließlich ihre Angelegenheit.»

«Das würdest du wohl nicht sagen, wenn es sich um deine Sophia handelte», bemerkte seine Schwester.

«Sophy ist keine solche Närrin.»

«Cecilia ist auch keine Närrin», erklärte Lady Ombersley gekränkt. «Wenn du Augustus gesehen hast, dann wunderst du dich nicht über sie. Man muss ihm geradezu gut sein. Mir ist es auch so gegangen. Aber Charles hat ganz Recht, das musste ich nachher einsehen. Es würde nicht gut passen.»

«Nun ja, wenn sie ihre Kusine zur Gesellschaft hier hat, dann wird sie zweifellos auf andere Gedanken kommen», meinte Sir Horace tröstlich.

Dieser Gedanke schien Eindruck auf Lady Ombersley zu machen. Ihre Züge hellten sich auf. «Das könnte wohl so sein. Allerdings ist sie ein wenig scheu, weißt du, und schließt sich nicht leicht an jemanden an. Seit ihre beste Freundin, Miss Friston, geheiratet hat und in die Midlands gezogen ist, steht sie kaum mit irgendeinem Frauenzimmer auf vertrautem Fuß. Wenn wir allerdings jetzt die liebe Sophia im Hause hätten ...» Sie versank in Schweigen und erwog offensichtlich den Plan. In diese Gedanken war sie noch versunken, als die Tür aufging und ihr ältester Sohn den Salon betrat.

Der ehrenwerte Charles Rivenhall war sechsundzwanzig Jahre alt. Er hatte aber ein barsches und mürrisches Wesen, das ihn, zusammen mit einem Gehabe, das Selbstsicherheit und Zurückhaltung vereinigte, eher um einige Jahre älter erscheinen ließ. Er war ein hochgewachsener, kräftig gebauter junger Mann, dem man zutraute, dass er lieber über seines Vaters Acker ritt, als im Salon seiner Mutter Höflichkeiten auszutauschen. Fast immer zog er seinen Reitanzug den modischeren Pantalons und Kanonenstiefeln vor. Seine Krawatte band er in denkbar schlechtem Stil, duldet aber zur Not, dass seine sehr bescheidenen Hemdspitzen mit ein klein wenig Stärke gesteiht wurden. Accessoires, wie Siegel, Berlocken und Monokel, lehnte er ganz ab und seinen Schneider beleidigte er, indem er darauf bestand, seine Röcke so geschnitten zu bekommen, dass er ohne Hilfe eines Kammerdieners hineinschlüpfen konnte. Er hatte einmal die Hoffnung ausgesprochen, der Himmel würde nicht zulassen, dass man ihn irrtümlich zu der Dandy-Gesellschaft zähle. Wie sein Freund Mr. Cyprian Wychbold ihm in aller Freundlichkeit auseinandersetzte, war der Wunsch nach himmlischem Eingreifen in dieser Sache ganz überflüssig. Dandys wären, so legte Mr. Wychbold sehr ernsthaft dar, durch ihre guten Manieren ebenso ausgezeichnet wie durch ihre gepflegte Erscheinung, sie wären im Allgemeinen eine recht liebenswerte Sorte von Männern und durch ihr tadelloses Benehmen und ihr gewinnendes Wesen in jedem Salon akzeptabel. Mr. Rivenhalls Auffassung dagegen, wie man sich in Gesellschaft angenehm zu machen habe, war die, dass er jeden, für den er keine besondere Vorliebe empfand, mit kalter Höflichkeit behandelte. Zu seinem keineswegs gewinnenden Verhalten gehörte auch ein Trick, Leute, die er missbilligte, mit einem Blick aus der Fassung zu bringen und Bemerkungen fallen zu lassen, die jedes Gespräch zu einem jähen Ende führten. So war er (wenigstens nach Mr. Wychbolds Meinung) eher in Gefahr, für einen groben Lackel gehalten zu werden.

Als er die Tür hinter sich schloss, blickte seine Mutter auf. Sie machte eine jähe Bewegung und sagte mit einem nervösen Unterton, der ihrem Bruder missfiel: «Ach, Charles! Denk dir nur, unser Onkel Horace!»

«Dassett hat es mir schon gemeldet», antwortete Mr. Rivenhall. «Und wie steht Ihr Befinden, Sir?»

Er wechselte einen Händedruck mit seinem Oheim, zog sich einen Stuhl heran, setzte sich und begann ein höfliches Gespräch mit Sir Horace. Seine Mutter hatte zuerst mit den Fransen ihres Schals, dann mit ihrem Taschentuch gespielt. Nun aber unterbrach sie dieses Geplauder: «Charles, du erinnerst dich an Sophia? Deine kleine Kusine?»

Mr. Rivenhall sah nicht aus wie einer, der sich einer kleinen Kusine erinnert, aber er sagte in seiner kühl-höflichen Art: «Gewiss. Sie befindet sich hoffentlich wohl?»

«Sie ist in ihrem Leben noch keinen Tag krank gewesen, von den Masern einmal abgesehen», sagte Sir Horace. «Sie werden sie ja bald selbst sehen. Ihre Mutter wird sich ihrer annehmen, solange ich in Brasilien bin.»

Es lag auf der Hand, dass diese Art, mit der Nachricht herauszuplatzen, Lady Ombersley nicht ratsam schien, und sie beeilte sich einzugreifen. «Nun, es ist natürlich noch nicht entschieden, aber mir scheint, dass mir nichts lieber sein könnte, als die Tochter meines lieben Bruders bei mir zu haben. Und ich dachte auch, Charles, dass es für Cecilia nett sein müsste. Sophia und sie sind, wie du weißt, annähernd gleich alt.»

«Brasilien?», fragte Mr. Rivenhall. «Das muss ja höchst interessant sein. Wahrhaftig. Werden Sie lange bleiben, Sir?»

«Ach, kaum», erwiderte Sir Horace vage. «Vermutlich nicht. Das hängt wohl von gewissen Umständen ab. Ich sagte Ihrer Mutter, dass ich ihr sehr dankbar sein werde, wenn sie einen passenden Gatten für meine Sophy findet. Es ist an der Zeit, dass sie heiratet, und Ihre Mutter scheint, nach allem, was ich höre, in dieser Beziehung eine Meisterin zu sein. Wenn ich mich nicht irre, darf ich Sie beglückwünschen, mein Junge?»

«Danke, ja», antwortete Mr. Rivenhall mit einer leichten Verneigung.

«Wenn es dir nicht unlieb ist, Charles. Ich für mein Teil hätte Sophia gern hier», sagte Lady Ombersley besänftigend.

Er warf ihr einen ungeduldigen Blick zu und erwiderte: «Du wirst, bitte, ganz nach deinem Wunsch handeln. Ich wüsste nicht, was mich das angehe.»

«Ich habe deinem Onkel natürlich auseinandergesetzt, dass wir ein sehr zurückgezogenes Leben führen.»

«Daran stößt sich meine Kleine gewiss nicht», sagte Sir Horace gutlaunig. «Sie ist ein nettes Ding, findet sich immer selbst eine Beschäftigung. Sie war in einer spanischen Stadt genauso glücklich wie in Wien und Brüssel.»

Bei dieser Bemerkung setzte Lady Ombersley sich mit einem Ruck auf. «Du willst doch nicht sagen, dass du sie voriges Jahr in Brüssel mithattest?»

«Natürlich war sie in Brüssel. Wo, zum Teufel, hätte sie sonst sein sollen?», antwortete Sir Horace gereizt. «Hätte ich sie etwa in Wien lassen sollen? Übrigens hat es ihr Vergnügen bereitet. Wir haben eine Menge alter Freunde dort getroffen.»

«Aber die Gefahr!»

«Pah, Unsinn! Gar keine Gefahr, wo doch Wellington den Oberbefehl hatte.»

«Und wann, Sir, dürfen wir meine Kusine erwarten?», unterbrach ihn Mr. Rivenhall. «Hoffentlich wird sie unser eintöniges Londoner Leben nach all den Aufregungen auf

dem Kontinent nicht zu enttäuschend finden.»

«Die nicht», entgegnete Sir Horace. «Wenn Sophy nicht sofort irgendeine Beschäftigung für sich findet, dann kenne ich sie schlecht. Lasst sie nur machen! Ich tue das immer, und dabei passiert ihr nie etwas. Genau weiß ich nicht, wann sie hier eintreffen kann. Natürlich möchte sie gern so lange mit mir zusammenbleiben wie möglich, aber sie wird nach London fahren, sobald ich an Bord gehe.»

«Nach London fahren, sobald du – Horace, du wirst sie mir doch selbst herbringen!», rief seine Schwester empört. «Ein Mädchen ihres Alters, und allein reisen! So etwas habe ich noch nie gehört!»

«Allein wird sie ja nicht sein. Sie hat doch ihre Magd bei sich – einen richtigen Drachen. Die ist mit uns durch ganz Europa gezogen! Und John Potton obendrein!» Er bemerkte, dass sein Neffe die Brauen hochzog, und so fühlte er sich verpflichtet, hinzuzufügen: «Pferdeknecht – Bote – Lakai. Hat Sophy betreut, seit sie ein Baby war.» Er zog die Uhr und warf einen Blick darauf. «Schön, da wir ja alles besprochen haben, muss ich wohl gehen, Lizzie. Ich verlasse mich auf dich, dass du auf meine Sophy aufpasst und für eine Heirat sorgst. Es ist wichtig, denn ... Aber ich habe keine Zeit mehr, dir das zu erklären. Sie wird das vermutlich selbst besorgen.»

«Aber, Horace, es ist noch gar nicht alles geregelt», protestierte seine Schwester. «Und Ombersley wird sehr enttäuscht sein, wenn er dich verfehlt. Ich hoffte, du würdest zum Dinner bleiben.»

«Nein, ich kann leider nicht», erwiderte er. «Ich speise im Carlton House, meine Empfehlungen an Ombersley. Ich denke, ich begegne ihm noch dieser Tage.»

Er küsste sie flüchtig, gab ihr einen herzlichen Klaps auf die Schulter und verließ, von seinem Neffen gefolgt, den Salon.

«Sonst habe ich mir gerade nichts gewünscht», sagte Lady Ombersley ärgerlich, als Charles zurückkam. «Und ich habe nicht die leiseste Ahnung, wann das Kind eintreffen soll.»

«Es spielt keine Rolle», sagte Charles mit einem Gleichmut, der ihr auf die Nerven fiel. «Du wirst Anweisung geben, ein Zimmer für sie vorzubereiten, und dann mag sie kommen, wann sie will. Hoffentlich findet Cecilia an ihr Gefallen, denn sie wird sich wohl am meisten mit ihr abgeben müssen.»

«Die arme Kleine!», seufzte Lady Ombersley. «Offen gesagt, ich will sie gern ein wenig bemuttern, Charles. Was für ein sonderbares, einsames Leben muss sie doch führen!»

«Sonderbar wohl, aber einsam kaum, wenn sie bei meinem Onkel Dame des Hauses ist. Vermutlich hat sie irgendeine ältere Dame bei sich gehabt, eine Gouvernante oder etwas dergleichen.»

«Das möchte man wohl annehmen. Aber dein Onkel hat mir eben erzählt, dass die Gouvernante starb, als sie in Wien waren! Ich sage so etwas nicht gern über meinen Bruder, aber Horace scheint völlig ungeeignet, eine Tochter in Obhut zu haben.»

«Äußerst ungeeignet», antwortete er trocken. «Hoffentlich hast du deine Freundlichkeit nicht noch zu bedauern, Mama.»